

# Mission – Macht – Politik

## Mission und Kolonialismus am Beispiel der Norddeutschen Mission

**Zweifelsohne waren die ersten Missionare der Norddeutschen Mission (NM)** bei ihrer Ewe-Mission im Bereich des heutigen Togos und der Volta-Region Ghanas erfüllt von ihrem Glauben, „den Afrikanern“ das Wertvollste zu bringen, was sie im Leben trägt: Licht in der Finsternis, das Heil durch den Glauben an den Heiland und Retter Jesus Christus. Auch waren sie davon überzeugt, dass sie nach den Verbrechen, die europäische Staaten durch den Sklavenhandel in Afrika angerichtet hatten, den armen Seelen etwas Besseres zu bringen hätten: Kulturellen Fortschritt und einen neuen, wahren Glauben. Kurzum, sie waren durchdrungen von der Überzeugung, dass ihre christlich abendländische Kultur und Religion dem heidnischen Glauben und der primitiven Kultur Afrikas weitaus überlegen sei.

Aus diesen Einstellungen resultierte eine ausgesprochen ambivalente Haltung der Missionare gegenüber den zu missionierenden Fremden. Während die Missionare sich selbst in ihrer eurozentrischen kulturellen Sozialisation als natürlich Überlegene gebärdeten, entwickelten sie auf der anderen Seite ein ausgesproche-

nes Interesse an der Kultur, Geschichte und Sprache der Ewe. Ethnologische und linguistische Studien bestätigten sie in ihrer abendländischen Überheblichkeit lehrten sie aber auch gewisse Wertschätzung gegenüber ihren Gastgebern und der von ihnen neu codierten Kultur und Sprache der getauften „Heidenkinder“.

### Zu Gehilfen reduziert

Auch auf Seiten der „Missionierten“ entwickelte sich daraus eine ambivalente Identität: Durch die Übernahme westlicher Kulturattribute (Sprache, Kleidung, Bildung, Religion) wurde ihnen die Geringschätzung ihrer eigenen Kultur nahegelegt oder aufgezwungen. So wurden sie auf Grund des rassistischen Dominanzanspruches der Missionare zunächst wegen ihrer vermeintlich „minderwertigen afrikanischen Kultur“ zu Gehilfen reduziert.

Diese Verhältnisse veränderten sich, als die Missionare beobachten konnten, dass nicht ihre „Heidenpredigten“, sondern die überzeugende Arbeit der in Missionschulen und in Deutschland ausgebildeten afrikanischen Mitarbeitenden einen

wesentlichen Erfolgsfaktor ihrer Mission darstellten. Diese wiederum entlarvten zunehmend die Überheblichkeit als Ausdruck einer mit den Kolonialherren vergleichbaren paternalistischen Haltung. Diese haben in der deutschen Kolonie Togoland ein rigides und auf brutale Unterdrückung basierendes Ausbeutungssystem aufgebaut.

An dieser Stelle ist eine historische Einordnung hilfreich zum Verständnis. Nach der Gründung der Norddeutschen Missionsgesellschaft 1836 als Zusammenschluss selbstständiger norddeutscher Missionsvereine wurden 1847 die ersten Missionare nach Westafrika ausgesandt. Sehr bewusst ist mit der Mission der Ewe ein Bereich gewählt worden, der zwischen den beiden afrikanischen Reichen der Aschanti und Dahomey, und damit auch zwischen der von England beanspruchten Goldküste und der späteren französischen Kolonie Dahomé lag. Dieser damals „Sklavenküste“ genannte Bereich wurde von den bäuerlich organisierten „Ewe-Stämmen“ bewohnt, die als Netzwerk unabhängiger ethnischer Gruppen mit gemeinsamer Geschichte, Sprache und Kultur beschrieben werden können.

Diese Mission war zunächst ausgesprochen aufwendig - Missionsstationen und Schulen wurden eingerichtet - aber wenig erfolgreich: In den Chronologien wird daran erinnert, dass nach sieben Jahren sieben Missionare verstorben und sieben Afrikaner - vorwiegend Hauspersonal und Schüler der Mission - getauft worden waren.

**Togo:** Die Agu-Gemeinde mit Schule, Anfang des 20. Jahrhunderts.



**Togo:** Robert Kwami bei einer Predigt im Amedzowe-Bezirk.

Die wesentlichen Faktoren für den langfristigen „Erfolg der Mission“ wurde in der Zeit vor der deutschen Kolonialherrschaft durch den Aufbau eines Schulwesens gelegt, das vor allem darauf zielte, einheimisches Personal - Lehrer und Katechisten, später auch Pastoren - für die Mission zu gewinnen, das aber auch für die lokale Bevölkerung attraktiv war, indem es die Möglichkeit zur Anstellung bei Händlern in Aussicht stellte, die schon vor Ankunft der Missionare ihre Stationen an der afrikanischen Westküste etabliert hatten. Interessant war der Zugang zu Bildung auch wegen der Wertschätzung der Ewe-Sprache, die von den Missionaren gemeinsam mit einheimischen Kräften verschriftlicht wurde und in die Bibel ebenfalls als Gemeinschaftsprojekt übersetzt wurde.

Es erscheint darum kein Zufall zu sein, dass die Kolonisation 1884 und die Etablierung einer deutschen Kolonialstruktur von den Missionaren zunächst auch mit Skepsis begleitet wurde. So waren die Missionare bei vielen Gelegenheiten als Sprachmittler, als Kulturübersetzer aber auch als verlängerter Arm in die Verwaltung der Kolonie involviert. Auf der anderen Seite aber erkannten sie die Gefahr, dass das über Jahre durch vielfältige persönliche Beziehungen und Kenntnis der Kultur entwickelte Vertrauen durch eine Identifizierung mit den Kolonialherren desavouiert würde.

Ein Konflikt entwickelte sich über die Sprachenfrage, als die Missionsschulen

den allgemeinen Vorgaben der deutschen Kolonialverwaltung unterworfen werden sollten. Die Mission wollte am Unterricht in Ewe und Englisch festhalten, während die Kolonialverwaltung das Deutsche favorisierte. In diesem Konflikt, zunächst vor Ort und später im Berliner Kolonialministerium ausgetragen, konnte über lange Zeit die Mission mit ihrem Direktor Franz Michael Zahn ihre von der Nähe zur einheimischen Kultur geprägte Haltung durchsetzen. Allerdings stand die Norddeutsche Mission ab 1900 unter dem Missionsdirektor August Wilhelm Schreiber zunehmend der Kolonialpolitik Deutschlands positiv gegenüber und hat letztlich Ihre ursprüngliche Position nicht durchgesetzt.

### Haltung zur Kolonialpolitik

Auch der Konflikt um die Landfrage wirft ein bezeichnendes Licht auf die Haltung der Norddeutschen Mission zur deutschen Kolonialpolitik. Die in deutschen Kolonialkreisen gegründete Deutsch-Togo-Gesellschaft (D.T.G.) bemühte sich um den Aufbau einer Plantagenwirtschaft, zunächst für Palmöl, dann auch zur Produktion und Vermarktung von Baumwolle. Die Mission setzte sich gemeinsam mit Vertretern hanseatischer Handelshäuser demgegenüber für den Erhalt der kleinbäuerlichen Struktur ein und konnte durch ihre Lobbyarbeit im Reichstag erfolgreich Enteignungen durch die Kolonialbehörde zu Gunsten der D.T.G. in Frage stellen und diese dazu zwingen,

die Anbaufläche von 80.000 auf 17.000 ha zu reduzieren.

Während die Mission sich hierin als Interessenverwalterin der lokalen bäuerlichen Bevölkerung sah, muss in diesem Konflikt auch berücksichtigt werden, dass sich die am Afrikageschäft interessierten Träger der Mission aus Bremen im direkten Handel mit Kleinbauern eine kurzfristige und größere Gewinnmarge versprochen.

Deutlich wird an diesen wenigen Beispielen, dass die Haltung der Mission zum kulturellen, politischen und ökonomischen Kolonialismus überaus ambivalent war. War sie auf der einen Seite eine eigenständige Akteurin, mit eigenen vom Kolonialismus unterschiedenen Zielen und vor allem Methoden - schließlich fehlten ihr Machtmittel wie sie die Kolonialverwaltung einsetzte - so teilte sie auf der anderen Seite weitgehend die Vorstellung kultureller, technologischer und auch verwaltungstechnischer Überheblichkeit.

Die Geschichte von Mission und Kolonialismus muss heute den Blick schärfen für die Fallstricke im Dreieck von „mission - macht - politik“, so der Titel einer Veranstaltung der NM zum Thema. Vor allem aber resultiert aus ihr die Notwendigkeit, das heute als postkoloniale Konsequenz erwachsene Paradigma der „Beziehungen auf Augenhöhe“ trotz der erheblichen Unterschiede und Ungleichgewichte in den globalen Beziehungen kritisch zu reflektieren und konkret mit Leben zu füllen. Nachdem die deutschen Missionare nach dem Ersten Weltkrieg ausgewiesen waren, haben die die „Ewe-Christen“ sich 1922 in Kpalimé auf ihrer ersten Synode als selbstständige Kirchen konstituiert. Die NM hat ihre Beziehungen zu den Kirchen auf eine partnerschaftliche Basis gestellt und sie 2001 als Träger in ihr Werk aufgenommen. Heute ist sie ein kleines, aber sehr lebendiges internationales Missionswerk.

Hannes Menke,  
ehemaliger Generalsekretär der Norddeutschen Mission.



Stattarchiv/Bremen (2)